

Predigt über Jeremia 1, 4 – 10

Des HERRN Wort geschah zu mir: 5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. 6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. 7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. 8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. 9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. 10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Liebe Gemeinde,

diese Berufungsgeschichte des Jeremia zum Propheten mutet in der vorgegebenen Form fremd an. Eine Anrede von Gott, die keinen wirklichen Dialog aufkommen lässt. Es klingt nach Überredung durch Gott und seines Willens, denn als freiwillige Zustimmung des Jeremia.

Es mutet fremd an, weil wir es gewohnt sind Entscheidungen selbst zu treffen und uns nicht überreden zu lassen. Inwieweit wir tatsächlich unabhängig sind oder doch von Meinungen, Trends, Werbung und anderem abhängig sind, sei hier nur am Rande in den Raum gestellt.

Hinter der Berufung des Jeremia steht für mich ein Proßzess der Wegfindung seines Lebens und der Bestimmung seines Lebens. Das sich Ereignen der Berufung ist hier verdichtet in der Form eines Gesprächs dargestellt. Ich stelle mir dahinter einen Weg vor auf dem Jeremia mehr und mehr Gewissheit fand, dass er diesen Auftrag habe und sich dieser Aufgabe stellen müsse. Gewissheit gewann er bei aller Unsicherheit, die die gewaltige Herausforderung mit sich brachte vor Völkern und Königen Gottes Wort und Weisung auszurichten. Hinter dieser Gewissheit steht in unserem Text der Zuspruch:

Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr.

Jeremia erhält auch die Gewissheit, dass er das rechte Wort zur nötigen Zeit erhalten wird:

Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.

Interessiert bis staunend könnten wir nun diese Berufung ansehen – und sie uns mit dem Verweis auf ihre Außerordentlichkeit fern halten. Wir sind doch kein Jeremia, auch kein Franz von Assisi, Martin Luther oder Albert Schweitzer.

Wenn wir diese Berufungsgeschichte derart fern von uns halten, entfernen wir uns von dem, was wir als Christen sind. Jesus Christus sagt im Matthäusevangelium:

Ihr seid das Licht der Welt! Ihr seid das Salz der Erde!

Diese Zusage gilt doch nicht nur einigen auserwählten Menschen, die wir bewundernd auf einen Sockel stellen. Zweifellos sind auch wir gemeint: Sie und ich.

Wir müssen damit nicht unbedingt große Dinge verbinden, die in die Geschichtsbücher eingehen. Ich denke, dass dies weder Jeremia, noch Franz von Assisi, Martin Luther oder Albert Schweitzer im Sinn hatten, als sie dem Ruf Gottes folgend ihren Weg einfach gingen – auch wenn diese Wege alles andere als einfach oder ohne Risiko waren.

Des braucht dazu Offenheit – offene Ohren und offene Herzen – und immer wieder auch Zeiten der Stille, um die Stimme Gottes in sich zu hören, mit ihr in einen Dialog zu treten, zu spüren, was dann an der Zeit ist zu tun. Und das kann im kleinen anfangen – und doch die Welt verändern.

So kann es damit beginnen, in welcher Haltung ich lebe und in meinen Tag starte. Habe ich die Haltung: alles wird sowieso nur noch schlechter. Die Arbeit macht keine Freude. Hoffentlich ist bald Feierabend. – dann macht das etwas mit mir und mit den Menschen mit denen ich zu tun habe.

Stellen Sie sich vor, die Menschenliebe Gottes konkretisiert sich in folgendem mit Herzenshaltung getanen Verhalten:

In einer Firma kommt jeder Mitarbeitende zur Arbeit und sagt: „Guten Morgen, ich wünsche dir alles Gute für den Tag!“

Das mag banal klingen. Aber ich bin überzeugt, dass sich das Betriebsklima deutlich verändern würde.

Ich bin auch überzeugt, dass sich das Betriebsklima spürbar unterscheidet zwischen einem Betrieb, der in einer solchen Haltung geführt wird gegenüber einem Betrieb, der mit dem absoluten Ziel der Gewinnmaximierung geführt wird. Zumindest sagten mir dies in jüngerer Vergangenheit Menschen, die dies bei einem beruflichen Wechsel sehr deutlich wahrgenommen haben.

Der Botschaft: die Welt wird immer schlechter, können wir andere Botschaften entgegensetzen. So etwa Sandra Zurborg aus Leipzig, die in der ZEIT mitteilt:

*„Ich schiebe nachts mein Rad bis zum Park und verabschiede mich von einem Freund. Als ich aufsteigen will, springt die Kette ab. Fluchend drehe ich mein Rad um. Da tritt aus dem dunklen Park ein Mann ...
„Ich bin Fahrradmechaniker und habe eh schon dreckige Hände.“ In Sekunden löst er mein Problem und verschwindet wieder im Park.
Danke!“¹*

Berufungen können heute aber auch ganz anderer Dimensionen erreichen. Dimensionen, in denen Menschen nicht nur etwas riskieren, sondern alles. Ganz so wie wir es von den beiden Männern mit dem Schatz im Acker und der kostbaren Perle hörten.

Ein solcher Unternehmer mit christlicher Haltung ist Daniel Schöni, der u.a. ein großes Schweizer Transportunternehmen mit 500 LKWs leitet. In einem lesenswerten Interview – einige Exemplare liegen am Ausgang zur Mitnahme bereit – berichtet er davon, die er in teilweise existentiellen Geschäftsentscheidungen von einer inneren Stimme geleitet wird, die er als Gott bezeichnet. So traf er bei einer Firmenübernahme und beim Erwerb eines Grundstücks für sein Unternehmen die Entscheidungen, die eigentlich gegen alle Vernunft erschienen. Die Entscheidungen erwiesen sich richtig.

¹ Die ZEIT, Ausgabe 33 vom 6. August 2020, S. 58
Predigt über Jeremia 1, 4 – 10 / II. Predigtreihe (neu)
9. Sonntag nach Trinitatis – 09.08.2020

So auch folgende Entscheidung in den schwierigen Jahren nach der Finanzkrise 2009 und 2010.

Sein Finanzchef kam vor Weihnachten und teilte ihm mit, dass er eine Spende für Indien für eine Viertelmillion nicht auslösen wollte. Er meinte, sie könnten im Januar die Löhne sonst vielleicht nicht mehr auszahlen. Daniel Schöni war sich aber sicher: Wenn wir den Betrag nicht nach Indien schicken, werden wir die Löhne ganz bestimmt nicht zahlen können. So bestand er darauf, den Betrag zu überweisen und sagte seinem Finanzchef: „Jetzt wirst du sehen, wie mächtig mein Gott ist.“

Am 25. Januar sagte ihm sein Finanzchef, dass nach der Lohnzahlung noch mehr als eine Million Franken ... verblieben sei. Weit mehr, als er sich je hätte vorstellen können. Da komme Geld rein wie Heu, meinte er.²

Ich gestehe, dass mich solche Beispiele faszinieren und zugleich ermutigen selbst mit offenen Ohren und offenem Herzen wahrzunehmen, was Gott mit mir vorhat und was wozu er mich führen will. Es ist etwas unglaublich spannendes.

So bekenne ich, was ich verschiedentlich schon an anderer Stelle gesagt habe: Ohne eine solche innere Führung hätte ich mich vor nunmehr fast zehn Jahren sicher nicht als Pfarrer in der Petrus-Jakobus-Gemeinde beworben. Ich tat dies nicht aus dem Gefühl heraus, dass **ich** das alles schaffen würde, was an Herausforderungen zu bewältigen sein würde. Vielmehr trat ich in dem Vertrauen an den Weg begleitet zu gehen und mit Menschen und vor allem Gottes Hilfe diese Herausforderungen angehen zu können.

Ich bin mir sicher, dass Gott auch Sie kennt und sieht und seinen Plan für Ihr Leben hat. Aus der Begegnung mit Gott wird sich eine Beziehung entwickeln, aus der sich Wege und Entscheidungen ergeben. Dessen bin ich mir ganz gewiss.

So wünsche ich Ihnen einen guten inneren Dialog mit Gott und ein segensreiches Kennenlernen.
Amen.

² Gomagazin Ausgabe 12
Predigt über Jeremia 1, 4 – 10 / II. Predigtreihe (neu)
9. Sonntag nach Trinitatis – 09.08.2020